



Abend-

Zeitung.

122.

Montag, am 23. Mai 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

E r o f f.

D, zweifle nicht!

Sahst Du noch nie die Stern' in gold'ner Pracht
Entringen sich der dunklen Wolkennacht?
Noch niemals aus dem Meer' die Sonne steigen,
Liebend den Strahl zur Mutter Erde neigen?
Aus Nacht entglimmt das Licht, —
D, zweifle nicht! —

Verzage nicht!

Hörst Du den Sturm, der durch die Wipfel saust?
Siehst Du das Meer, das an die Felsen braust?
An Klippen muß das stolze Schiff zerschellen;
Es kämpft der Mensch ermattet mit den Wellen;
Doch Gott gibt Hilf' und Licht:
Verzage nicht! —

Vertrau' nur fest!

Es dröhnt und braust im rauchenden Vulkan,
Und donnernd bricht der Feuerstrom sich Bahn;
Verheerend stürzen über Flur und Auen
Die Lavabäche; — rings Verwüstung, Grauen;
Doch Gott Dich nicht verläßt,
Vertrau' nur fest! —

Der Glaube siegt!

Wenn Dir kein Laut der Tröstung hier ertönt,
Wenn Spott und Grimm die Unschuld frech verhöhnt;
Wenn Willkühr Dich in Fesseln hat geschlagen,
Ein Gott versteht Dein Seufzen und Dein Klagen,
Hinauf Dein Blick entfliegt,
Der Glaube siegt! —

Gott bleibt Dein Hort!

Auf Menschen baue nie Dein ganzes Glück,
Sie stoßen oft die Liebe kalt zurück;
Die Sterblichen, sie täuschen, irren, fehlen,
D'rum sollst Du Gott allein zum Freund' erwählen;
Nie wankt sein heil'ges Wort,
Gott bleibt Dein Hort! —

Ernst Richter.

Die Erscheinungen.

[Fortsetzung.]

Friedo's Töchter schwammen gleichsam in einer
Wellenfluth schneeweißer Leinwand, Therese schnitt zu,
Ottilie nähte und verglich, still gerührt, den reichen
Schatz mit dem ärmlichen Inhalte ihrer Wäschecomode;
da trat Falkner ein. Die Braut sprach unter seinen
Küssen: Du glühst ja!

Ich habe einen harten Kampf gekämpft! erwie-
derte er: und den Sieg errungen, den mir Dein Wä-
sterchen erschwerte. Er wünscht, ich solle die bisherige
Laufbahn verfolgen, solle ein Arbeiter in dem bishe-
rigen Weinberge bleiben, der aber erstens nur den
Essig-Fabriken gleicht, mir zweitens nur die Anwart-
schaft auf ein zukünftiges Groschenbrot zugestehet und
zudem wird es jetzt rathsam, ja nothwendig, über Hals
und Kopf davon zu laufen.

Die Schwestern sahen ihn betroffen an.

E. Davon zu fahren, Eheuerste! So manchen
armen Teufel trieben hartmüthige Feinde über die
Grenze, mich aber verjagen wehmüthige Verehrer, die
von der reichen Erbschaft hörten und sich glücklich
preisen wollen, hoffentlich den edelsten der Gläubiger
in mir gefunden zu haben. Ist nur das Zwanzigtheil
des Inhalts jener zwei und zwanzig Briefe wahr und
und mehr als eine Bethmannische, nach meiner Speck-
seite geworfene Wurst, so bin ich ein Monstrum der

Vortrefflichkeit, in dessen Hand der Himmel nur deshalb den gewichtigen Geldsack legte, um ihn zum Heile meiner Brüder verquently zu sehn. Die Brüder aber bestehen Theils aus wüsten, längst vergessenen Weiskläfern auf der Weiwache, Theils aus solchen, die nicht vergebens baten, Theils aus verlorenen Commilitonen, die das cannibalische Wohlseyn in den Webestand führten. Auch zeigt die Mehrheit dieser Bittschriften, daß mir die Fama mindestens zwei Tonnen Goldes bescherte, daß der und jener selbst entschlossen ist, persönlich zu erscheinen und dem liberalen Gönner sein kaum bedecktes Weib sammt ihrem reichen, aber nakenden Ehesegen an's Herz zu hängen.

Das wende doch ja ab! unterbrach ihn Ottilie, welche bereits die süßen Flitterwochen von dieser Bräuerschaft verkümmert sah.

Nach Kräften! erwiderte Falkner: Ich habe wie der allzeitfertige Brieffsteller eine ganze Nacht daran gewandt. Dem Einen sagte ich kurz und gut: Verschonen Sie mich — dem Zweiten: Es thut dem Unterzeichneten wirklich leid — dem Dritten, Vierten, Fünften: Sie empfangen anbei das Gewünschte et caetera. Die Uebrigen wurden insgesammt ersucht, ein Vierteljahrchen zuzusehn, weil sich in dessen Laufe erst zeigen werde, ob ich vermöge oder nicht. — Nun aber höre meinen Plan. Du, liebstes Tälchen, sorgst jetzt nur für das nöthige Feigenblatt und Therese, unser Hilfengel, dann gemächlich für alles, was man nach der Heimkehr bedarf, denn sobald sich Falkner's der werthen und unwerthen Sippenschaft als ein glückliches Paar vorgestellt haben, gehn sie auf Reisen.

Wie? Jetzt schon? sprach sie kleinlaut: und wohin?

E. Wohin alle Welt reist — in die Heimat der Schweizerkäse. Nicht etwa, um uns an der rührenden Billigkeit und der patriarchalischen Einsalt der dortigen Herbergsväter zu erquicken, doch jene Seen und jene Matten wallen und prangen noch wie in der Urzeit, ach, und die Alpen, Ottilie! Licht ist das Kleid, das sie anhaben und die glühenden Gipfel ihrer Hochaltäre rufen, wie Alma auf dem Gottesacker — Lobt den Herrn!

Die Braut ließ still gerührt das Leinenzeug fallen, umschlang ihren Ewald und lächelnd: Ja, ja! „dahin will ich mit Dir, o mein Geliebter, zieh'n.“

Neid war es nicht — nur ein natürliches, verzehliches Gefühl, das jetzt Therese's Augen mit Thrä-

nen füllte. Die Schwester ging dem Sonnenberge des weiblichen Glückes entgegen; sie blieb, von dieser verlassen, in dem vereinsamten Vaterhause und hätte sich so gern an Wallrad's Hand auf einen Gang um die Stadt beschränkt, doch dieses Ziel lag noch um vieles ferner als die Schweiz und eine Scheidewand gleich jenen Alpen zwischen ihnen. Falkner bemerkte ihr Herzleid, er zog sie zu der Gruppe, er tröstete die Traurige und sagte: Bald kehren wir zurück und finden Sie dann hoffentlich am Schlusse der herben Prüfungszeit. Ich kaufe mir ein tüchtiges Gut, Wallrad, mein gelehrter Freund schwingt sich empor, die Freundin wartet Ottilien, so Gott will, im Wochenbette und diese richtet am Tage des Kirchganges dankbarlich der Schwester Hochzeit aus. — Therese lächelte erröthend, Jene aber sprach: Immer mischest Du Unziemliches in Deine Reden und magst dafür zur Strafe ein Knäulchen rothes Stiekgarn holen, an dem es uns gebricht — dort in der Zwirnbude am Markte; Du findest eine hübsche Blondine drinn, der aber bei Leibe, nichts Schönes gesagt werden darf, da sie ohne hin vor Eitelkeit aus der Haut fahren möchte —

Sie spricht auch französisch, bemerkte Therese: und sagte neulich zu der Schwester: Partenez, Mamsell!

So sind sie nun, dachte Falkner: und geben partout Keiner Pardon! — Ein Knäulchen also? Was kostet es?

Du handelst, gebot Ottilie: wenn sie mehr als zwei Groschen verlangt, denn junge Männer werden in der Regel von den Verkäuferinnen übertheuert. — Ich kenne das, versicherte der Abgehende: und biete ihr die Halbschied und einen Kuß.

Die Schwestern konnten vom Fenster aus die Bude überschauen; Ottilie schmiegte sich hinter den Faltenwurf des Vorhang's, um ihn ungesehn zu beachten. Die Warnung war nicht vom Ueberflusse, sagte sie: denn seines Gleichen haben die verwünschte Unsitte, mit jedem Messchen anzubinden und diese nehmen nur zu gern den Scherz für Ernst. Nach wenigen Minuten fuhr die Braut ereifert fort:

O, sieh um's Himmels Willen, wie freundlich er grüßt — wie er sich geberdet — wie schön er, mir zum Possen, thut; doch sehe ich das Mädchen nicht. Da tauchte plötzlich, statt der Abwesenden, die alte, zwerghafte Mutter auf; Beide ergözte nun des Schalkes Treiben und Therese sagte: Partenez, Mamsell! Du hast ihm zu viel gethan.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber gesellschaftliche Unterhaltung.

Ein Engländer hat nachstehende Bemerkung gemacht:

„Unsere Vorfahren waren unstreitig mehr für die friedliche und anspruchlose Häuslichkeit als wir. Vor einem Jahrhundert blieb der Edelmann, der Geschäftsmann gern im Kreise seiner Familie und in der Regel in seinem Hause; wenn er aber solches verließ, so geschah es nur, um sich einer traulichen, geselligen Unterhaltung zu erfreuen. In jener Zeit suchte man die Gesellschaft des schönen Geschlechts nicht auf, um sich zu zerstreuen, oder man versammelte sich nicht, bloß um recht lecker zu essen und zu trinken.

„Jetzt ergreift man jede Gelegenheit, um eine Veranlassung zu schwelgerischen Gastmahlen zu haben. Politische, literarische, wohlthätige und andere Vereine, sie mögen Namen haben wie sie wollen, benutzt man geflissentlich, um mit einander zu essen und zu trinken; man hält es für das wesentlichste Band solcher Vereine.

„Bei solchen Zusammenkünften finden sich Männer ein, die theils kein Interesse für den vorgeblichen Hauptzweck derselben, noch in solchen Gesellschaften persönliche Bekanntschaften haben; sie wollen nichts, als ihren Gaumen kitzeln, und sich damit brüsten, daß sie auch Theilnehmer an solchen Gastmählern gewesen sind.

„Nur Einzelne wissen eigentlich, weshalb man sich versammelt hat. Man nimmt Platz an der Tafel. Einer, der sich gern sprechen hört, erhebt sich nach einer Weile von seinem Sessel und hält eine Rede. Andere, die auch der Kitzel sucht, sich hören und bewundern zu lassen, folgen ihm nach; je weniger sie zu sagen wissen, um so länger ist ihre Salbaderei, und die Langweile darüber offenbart sich endlich durch Räuspern, Gähnen und durch das Geräusch, das man mit Messer und Gabel macht. Um Fröhlichkeit zu erregen, bringt man Toaste aus, die Gläser klirren, es entsteht ein wildes Geschrei, aber dieß Allerlei vermag die Unbehaglichkeit nicht zu übertäuben, die der bessere Theil der Gesellschaft fühlt, dem in diesem Wirrwarr ganz unheimlich zu Muthe wird. An die Veranlassung des Festes denkt keiner mehr; man kritisiert die Gerichte, lobt oder tadelt den Wein, und nichts weniger als befriedigt und heiter gestimmt, kehrt man wieder in seine vier Pfähle zurück.

„Dieß ist das Charakteristische unserer Festgelage, wodurch wir in den Augen unserer Familien unsern Nationalcharakter zu ehren vermeinen; zur Verbesserung unserer Sitten und zur Beförderung des Gemeingeistes tragen sie aber nichts bey. Der Parteigeist kann wohl dadurch genährt und gestärkt werden, dieser ist aber nicht dazu gemacht, das Gute zu befördern, vielmehr thut er der Wahrheit durch Einseitigkeit Schaden. Was die Wohlthätigkeits-Vereine betrifft, so würden die Summen, die man bei solchen Gastereien vergeudet, weit besser verwendet werden können, wenn man sie dem Zwecke widmete, zu welchem solche Vereine gestiftet sind.

„Die Quäker, sehr freigebige Unterstützer aller nützlichen und wohlthätigen Anstalten, bedienen sich eines solchen Reizmittels nie, um dergleichen zu befördern.“

Diese Bemerkungen dürften nicht allein auf England, sondern auch auf andere Länder des Continents passen. In Frankreich haben solche Festmahle in der Regel eine politische Tendenz und werden von schlaunen Ränkemachern dazu benutzt, die Köpfe, wenn sie vom Weine erhitzt sind, zur Ausführung ihrer Pläne zu exaltiren. In Deutschland ist dieß noch nicht der Fall, aber es benutzt sie die kindische Eitelkeit derjenigen, welche kein anderes Mittel wissen, sich einen Namen zu machen und ihn in den Zeitungen und Zeitschriften erwähnt zu sehen; sie veranstalten Gastmahle zur Ehre berühmter Todter oder Lebender, um sich mit dem Nimbus der Mäcenen der Heroen ihrer Nation zu umgeben. Einem großen Manne zu huldigen, ist nur eine Vor Spiegelung, um selbst zu glänzen und sich mit erbetteltem Weihrauch beräuchern zu lassen. Wie manche Vereine sind bloß gestiftet worden, um eine Partei zu bilden, oder gegen eine andere als Opposition aufzutreten.

R. Müchler.

R e m e s i s.

Bei der Pariser Bluthochzeit 1572 gab die Sturmglocke der Kirche St. Germain das Zeichen zur Ermordung von zehntausend wehrlosen Protestanten — im Jahre 1881 ward dieselbe Kirche, wegen der Todtenfeier des Herzogs von Berry, von katholischen Volkshäufen gestürmt und verwüstet.

E.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Magdeburg.

(Fortsetzung.)

Der verehrte Theater Vorstand, welcher seit sechs Jahren mit regem Sinne für die höhere Gestaltung der Bühne, Umsicht und kräftigen Willen an der Spitze der Unternehmung steht, hat manchem Wunsche begegnet, große Verbesserungen bewirkt, voll Eifer und Einsicht den Kreis tüchtiger Leistungen erweitert, sich dadurch den lebhaftesten Dank erworben und selbst eine Genugthuung verschafft, welche der Kunst durchglühete nur zu fühlen und zu würdigen vermag. Dem Herrn Domainenrath Apel gebührt in dieser Beziehung, als Präses, ganz besondere Anerkennung. Seinem rastlosen Bemühen, verbunden mit sachkundigem Einblick, feinem Geschmack und eiserner Beharrlichkeit verdanken wir recht viel, und halten uns verpflichtet, fern von kleinlicher Schmeichelei, dieses in Wahrheit begründete Zeugnis öffentlich auszusprechen. Die vor Jahren gehegte Besorgnis, daß der Krebs seinen verhängnisvollen Gang beginnen — kein Stern der Hoffnung fernerer Bestehens am Theaterhimmel erscheinen würde, ist also nicht allein verschwunden, sondern selbst ein unerwartetes Resultat gefördert.

Treten wir nun der Sache näher, das Wesen und Wirken der Bühne durch Mittheilung des Geleisteten und der Fähigkeiten des Personals beleuchtend. Verstattet werde indeß die Bemerkung, daß die kritische Rüge der Lokalität, Möglichkeit und schonender Rücksicht unterworfen bleibt, denn Theater in Haupt- und größeren Städten, wo glänzende Mittel die Hand zur Erlangung etwas durchgängig Vorzüglichem und Außerordentlichen bieten, können hier nicht als Norm dienen.

Bei der Regie sind zur Zeit thätig: Herr Plock, Regisseur der Oper; Herr Dittmarsch, Regisseur des Schauspiels; Herr Schubart, Musikdirector, und Herr Kläpius, Chordirector.

Herr Schubart, ein ausgezeichnete Violoncellist und früher Mitglied unsers Orchesters, dirigirt solches mit Einsicht und Fleiß und hat sich bereits durch mehre ansprechende und gehaltvolle Compositionen empfohlen. Er versah auch das Drama: „Die russische Waise“, Uebersetzung von Castelli, mit einer charakteristischen und effektvollen Musik, zeigte sich dabei genial in Erfindung und Ausführung und wurde durch allgemeinen Beifall belohnt. — Das Orchester zählt 34 Mitglieder, unter denen sich Herr Schubart jun. auf dem Violoncell besonders auszeichnet. Er behandelt sein Instrument meisterhaft und berechtigt zu seltenen Erwartungen.

Herr Plock spielt erste komische Charakterrollen, ist ein routinirter, gewandter, mit der Bühne vertrauter Schauspieler. Er faßt rasch auf, besitzt eine seltene Darstellgabe, extemporirt mit Glück, läßt sich aber von Laune und Lebendigkeit bisweilen überflügeln, wo ihn dann Momente beschleichen, welche die angeborene *vis comica* zu drastisch entwickeln, *saillies d'esprit* in flache Witze und schale Bonmots verwandeln, und versuchen zu glauben, es werde nach Applaus gehandelt. Also: die Komik nicht auf die Spitze stellen! Er zeichnet sich vorzüglich aus: als Löwenklau (Kritik und Antikritik), Flüsterleis (Benefizvorstellung), Oheim

(Räthsel), Baron Palm (List und Phlegma), Fortunatus Wurzel, Doctor Barrolo, Schelle (Zeitgeist). Löwenklau ist seine Forcepartie, in welcher er auf jeder Bühne glänzen wird.

Herr Dittmarsch ist im Fache gesetzter Helden und ernster Väter ein wackerer Künstler. Von der Natur imposant und mit einem angenehmen Aeußern ausgestattet, fördern sich vorzügliche Leistungen. Derselbe wird, vom Strome der Rede begeistert, oft verleitet, zu scharf zu accentuiren und dadurch ein dem Wohlklänge entgegenstrebendes Trennen der Wörter herbei zu führen. Wollte er hierin streng über sich wachen und dadurch den Künstler heben. Er gab uns einen gediegenen Wallenstein, Götz, Macbeth, den Wallenfeld (Spieler) und Müller (ein Tag vor Weihnacht) wahr und ergreifend.

Herr Quanter, ein junger, denkender Mann, der sich erst hier seit Jahren mit Glück gebildet hat, spielt Intriguants, Väter, Charaktere, auch Berlinische Lokalrollen. Er schöpft aus dem Innern, der Tiefe, memorirt vorzüglich, weiß durch Gesten, mimische Application und Betonung Licht- und Schatten in die Handlung zu werfen, zeichnet die Charaktere mit ergreifender Wahrheit und wird, wenn er fortstudirt und beherzigt, daß er sich noch viel höher stellen kann, bald entschiedenen Ruf bekommen. — Sein Franz Moor, Diener Ehrdillac, v. Schwankau (Soldaten), Graf (Puls), Dalville (Drei Tage aus dem Leben eines Spielers) rechtfertigen dies Urtheil.

Herr Pegelow stellt Väter, Helden und Charakterpartieen mit Wahrheit, Kraft und Haltung dar, muß sich aber hüten, in's Deciamatorische zu fallen. Als Luther, Arzt (Puls), Major v. Böhm (Soldaten) und Graf Esfer sprach er ungemein an. Sein Luther sieht markig, eisenfest und würdevoll da und nimmt bis zur Erschütterung in Anspruch.

Herr Stölzel, für das Gebiet erster Liebhaber, Bonvivants und junger Helden engagirt, ist ein tüchtiger, bühnenkundiger Schauspieler, den Lust und Liebe befeelt. Möge er sich indeß befeißigen, der Sprache mehr Geläufigkeit und mitunter auch Wohlklang zu geben! Mit besonderem Erfolge zeigte er sich als Faust, Romeo, Max Piccolomini, Heinrich (Heinrich IV.), Alonzo &c.

Herr Schäfer, erster Tenorist, hat hier bedeutende Fortschritte gemacht und sich in Gesang und Spiel sehr gehoben. Wenn gleich der Stimme großer Umfang abgeht, so ist sie, vorzüglich in den Mittelreihen, frisch und kräftig und gut ausgebildet. Er gefällt ungemein als Johann von Paris, Murnay, Masaniello, Fra Diavolo, Graf Almaviva, Tamino, geht nach Braunschweig und wird durch Herrn Bauché von Sondershausen ersetzt. Dieser hat sich schon durch eine wohlklingende, biegsame Stimme empfohlen und als Johann von Paris, Tamino &c. mit Beifall producirt.

Herr Kläpius spielt ernste Väter mit Gefühl und Ausdruck und singt zweite Basspartieen. Er hat eine reine, angenehme, steifende Stimme, Musik studirt, Ouverturen, Quartetten &c. componirt, welche der Stempel des Berufs zielt. Wir sahen ihn als Erbförster Kuno und als Montezuma (Cortez) mit Vergnügen.

(Die Fortsetzung folgt.)